

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort zur Schriftenreihe	7
Vorwort zur deutschen Ausgabe	9
Vorwort des Autors zur amerikanischen Originalausgabe	11
Danksagung	17
1. DAS MODELL KRIEGSMARINE	19
Auswahl und Ausbildung	20
Führung und Kameradschaft	24
Die Marinejustiz und die Loyalität gegenüber dem Regime	27
2. DIE KRIEGSMARINE IN KRIEG UND NIEDERLAGE	37
Die Kriegsmarine im Krieg	37
Die Erfahrung der Kriegsgefangenschaft während des Krieges	40
Niederlage und Kapitulation	44
3. DIE TILGUNG DES ERBES DER KRIEGSMARINE	57
Die Aufteilung und Zerstörung des Materials der Kriegsmarine	57
Abbruch und Demilitarisierung der Anlagen der Kriegsmarine	60
Das Personal der Kriegsmarine: Kriegsgefangene, Surrendered Enemy Personnel (SEPs) und Marinedienstgruppen	65
4. ÜBERGÄNGE NACH DEM KRIEGE	81
Die German Mine Sweeping Administration	81
Die Rückkehr ins zivile Leben	86
Angehörige der Kriegsmarine vor Gericht	92
Angehörige der Kriegsmarine vor dem Internationalen Militärgerichtshof	92
Angehörige der Kriegsmarine vor sowjetischen Kriegsgerichten	97
Angehörige der Kriegsmarine vor Militärgerichten der Vereinigten Staaten	98
Angehörige der Kriegsmarine vor britischen Militärgerichten	99
5. MARITIME NEUANFÄNGE IN OST UND WEST	104
See- und Schifffahrtssdienste in der Sowjetischen Besatzungszone	104
See- und Schifffahrtssdienste in den westlichen Besatzungszonen	108

Wasserschutzpolizeien der Länder und Schifffahrtsabteilungen in Ministerien	108
Der Minenräumverband Cuxhaven	109
Angehörige der Kriegsmarine im Dienste britischer und amerikanischer Geheimdienste	114
Seekriegsgeschichtliche Studiengruppen und deren Entwicklung hin zur Nachrichtengewinnung und zu ersten Planungsarbeiten	119
Von Wasserschutzpolizeidiensten zu nachrichtendienstlichen Organisationen	124
6. DER AUFBAU DER SEESTREITKRÄFTE IN OSTDEUTSCHLAND, 1950-1956	125
Die ostdeutsche Seepolizei/Volkspolizei-See	126
Personalauswahl und Ausbildung	129
Die Rolle der sowjetischen Berater	135
Die Rolle der Partei	137
Schiffe und Marinestützpunkte	142
Operationen und Übungen	146
Der Übergang zu den »Seestreitkräften der Nationalen Volksarmee«	148
Die Grenzpolizei Nord (Küste)	150
Gründung und Ausstattung	150
Personalauswahl und die Rolle der Partei	151
Aufgaben und Operationen	152
Bewertung	154
7. VORBEREITUNGEN FÜR EINE WESTDEUTSCHE MARINE, 1950-1956	157
Die Peripherie: die Labor Service Unit Bravo, der Seegrenzschutz, die Schnellbootgruppe Klose und die Marinegruppe der Organisation Gehlen	158
Die Labor Service Unit Bravo	158
Der Seegrenzschutz	167
Die Schnellbootgruppe Klose und die Marinegruppe der Organisation Gehlen	174
Das Amt Blank, der Meisel-Kreis und das NHT	174
ZUSAMMENFASSUNG	189
Anmerkungen	195
Literatur- und Quellenverzeichnis	217
Abkürzungsverzeichnis	239
Register	243

Vorwort zur deutschen Ausgabe

In der von Konteradmiral a.D. Dr. Sigurd Hess im MarineForum veröffentlichten Rezension zur englischen Ausgabe des Buches von Douglas C. Peifer: *The Three German Navies – Dissolution, Transition and New Beginnings, 1945-1960*, schrieb der Rezensent: »Das Buch sollte nicht nur von jedem Marineoffizier gelesen werden, man wünschte ihm einen breiteren Leserkreis. Deshalb sollte die Studie übersetzt und als deutsche Ausgabe herausgegeben werden. Welcher Verleger widmet sich dieser Aufgabe?«

Die Anregung wurde seitens des Herausgeberteams der Kleinen Schriftenreihe zur Militär- und Marinegeschichte aufgenommen. Rasch war klar, dass diese Aufgabe nur in einer Gemeinschaftsleistung zu bewerkstelligen sein würde. Der Freundeskreis der Marineschule Mürwik e.V. und die Stiftung Deutsches Marinemuseum als Träger der Reihe sind in Kooperation mit dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt getreten, um eine Kosten- und Lastenteilung zu ermöglichen. Dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt, vertreten durch den Amtschef, Herrn Oberst Dr. Hans-Gotthardt Ehlert, und den Leiter der Schriftleitung, Herrn Dr. Arnim Lang, sei an dieser Stelle herzlich für die gewährte Unterstützung gedankt.

Die Übersetzung wurde durch Frau Eva Besteck besorgt, die versiert und zuverlässig gearbeitet hat. Für diese Aufgabe und ihre zeitgerechte, professionelle Fertigstellung sei ihr herzlich gedankt. Sie hat die Hauptlast dieser verlegerischen Herausforderung getragen. Vor allem ist es ihr gelungen, die Übersetzung im Stil des Verfassers zu halten: So liegt vor uns keine trockene wissenschaftliche Untersuchung, sondern ein spannend geschriebenes Buch, das zudem gut lesbar ist – vergleichbar der US-amerikanischen Ausgabe.

Dank muss aber auch dem Verfasser, Dr. Douglas C. Peifer, geschuldet werden, der die Übersetzungsarbeiten unterstützt und begleitet hat. Übersetzungsarbeiten sind zunächst »einsame« Arbeiten – immer dann, wenn Fragen entstehen, ist es allerdings beruhigend, wenn Fachleute durch Ratschlag hilfreich beistehen können. Stellvertretend sei hier dem Fachleiter Marine im Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Herrn Fregattenkapitän Dr. Frank Nögler, gedankt.

Für die deutsche Übersetzung dieses Buches wünschen sich die Reihenherausgeber eine breite Leserschaft. Dem Verlag Dr. Dieter Winkler in Bochum danken wir für die gute Zusammenarbeit. Dem US-amerikanischen Verlag University Press of Florida danken wir für die Übertragung der Rechte für diese deutsche Ausgabe.

Hamburg und Berlin, im Oktober 2007
Jörg Hillmann

Vorwort des Autors

zur amerikanischen Originalausgabe

Zeugen von Deutschlands vollständiger Niederlage 1945 hätten es für unwahrscheinlich, wenn nicht für unvorstellbar gehalten, dass zehn Jahre später Deutsche wieder die Uniform des Soldaten tragen und sich auf einen möglichen Krieg vorbereiten würden. Dennoch wurden 1955/56 in Ost- wie in Westdeutschland neuerlich Streitkräfte aufgebaut. Der Kalte Krieg erhob auf beiden Seiten des Eisernen Vorhanges die Deutschen von den zuvor unterworfenen Feinden zu geschätzten Alliierten innerhalb ihrer jeweiligen Bündnisse. Deutsche Veteranen mussten sich der unangenehmen Realität stellen, dass ein Teil ihrer Kameraden getrennte und einander feindlich gegenüberstehende Armeen schufen, jede mit einem eigenen Heer, einer eigenen Luftwaffe und einer eigenen Marine. Hinsichtlich der deutschen Wiederbewaffnung zu Land ist bereits viel geschrieben worden, weniger dagegen wurde das damit korrespondierende Geschehen zu See thematisiert. In Ost- wie in Westdeutschland stellten die jeweiligen Heere die Marinen nach Größe und Stärke in den Schatten. Aber gerade die Seestreitkräfte eröffnen demgegenüber wertvolle Einblicke in die Fragen der Souveränität, der Organisationskultur und des internationalen Ranges. In Friedenszeiten ist die Nationalität von Handels- sowohl als Kriegsschiffen leicht anhand der Flaggen, der Kennzeichnung des Schornsteins und der aufgemalten Namen und anderer Kennungen zu identifizieren. Ein international anerkanntes Zeremoniell, Konventionen und Gebräuche, schließlich auch ein umfassendes rechtliches Regelwerk treffen klare Festlegungen wie sich Schiffe bei einer Begegnung mit anderen zu verhalten haben. Darüber hinaus weicht die Grauzone, welche den Soldaten vom Polizisten trennt, auf See wesentlich klareren Verhältnissen, was der Art der Bewaffnung des Kriegsschiffes und den unterschiedlichen Funktionen, die Marinen bzw. maritimen Polizeidiensten zugewiesen werden, zuzuschreiben ist. In staatlichem Auftrag tätiges Personal, das spezialisierte Fahrzeuge einsetzt, welche mit U-Jagd Waffen, Seeminen und Luftabwehrkanonen ausgerüstet sind, kann kaum für sich in Anspruch nehmen, lediglich innerstaatliche Polizeifunktionen wahrzunehmen. Ganz eindeutig verfügt es über eine militärische Fähigkeit gegen eine mögliche äußere Bedrohung.¹ Ein Blick auf die bislang eher vernachlässigte Geschichte der Ursprünge der west- bzw. ostdeutschen Marine bietet demnach einen trennschärferen Einblick in den Prozess der Entmilitarisierung und der Wiederaufrüstung im Nachkriegsdeutschland.

Die Geschichte deutscher Marinen ist die Geschichte von Träumen, Hoffnungen, Hybris und Angst. Während der zurückliegenden 150 Jahre haben die Deutschen acht Marinen aufgebaut, sieben von ihnen sind mit dem Wechsel des politischen Systems verschwunden. Historiker wie Eckart Kehr, Holger Herwig, Keith Bird, Jost Dülffer, Eric Rust und Charles Thomas sind der Frage nachgegangen, wie diese Marinen in ihre jeweilige Gesellschaft eingebunden waren. Kehr und Herwig haben die soziale Spaltung im Deutschen Reich und seiner Kaiserlichen Marine offengelegt, Bird und Dülffer die Distanz herausgearbeitet, welche die Reichsmarine gegenüber der Weimarer Republik wahrte, und Rust wie Thomas haben die Beziehung zwischen der

Kriegsmarine und dem »Dritten Reich« untersucht.² Diese Arbeit verfolgt eine ähnliche Fragestellung für die Epoche von der vollständigen Niederlage zur begrenzten Souveränität, von der Auflösung der Marine zu den beiden Neuanfängen.

Über das engere Gebiet militärischer Studien hinaus wendet sich die nachfolgende Untersuchung der Auflösung einer deutschen Marine und des Aufbaues zweier neuer deutscher Marinen dem breiter angelegten Thema der deutschen Nachkriegsgeschichte und des Kalten Krieges zu. Indem sie das Thema der Rekrutierung, der übernommenen Verhaltens- und Verfahrensmuster und der institutionellen Kulturen unter der Besatzungsherrschaft und während der ersten Jahre beider deutscher Staaten in den Mittelpunkt rückt, liefert die Arbeit einen gesamtdeutschen Blick darauf, wie Besatzer und Besetzte Deutschlands Gesellschaft auf beiden Seiten des entstehenden Eisernen Vorhanges reorganisierten. Die Studie geht der Frage der Kontinuität und der Diskontinuität zwischen dem »Dritten Reich« und seinen Nachfolgestaaten nach. Darüber hinaus untersucht sie die Frage nach sowohl dem alliierten Einfluss als auch dem deutschen Gestaltungsspielraum im Blick auf die deutsche Nachkriegspolitik. Schließlich wendet sie sich dem Vergleich, also der Frage nach parallelen und divergenten Verläufen in den Entwicklungen beider deutscher Nachkriegsstaaten zu.

In Ostdeutschland geriet das Thema von Kontinuität und Diskontinuität zu einem Teil des Gründungsmythos. Die Deutsche Demokratische Republik nahm für sich in Anspruch, einen klaren Trennungsstrich zur Vergangenheit gezogen zu haben, während die Bundesrepublik Deutschland den alten Eliten wieder zu Amt und Würden verholfen habe. Ostdeutsche Journalisten, Historiker und Publizisten wurden nicht müde, diese These zu verbreiten. Gleichmaßen waren westdeutsche Wissenschaftler von dem Thema der Kontinuität und Diskontinuität in der deutschen Geschichte fasziniert. Die nachfolgende Analyse setzt diese Diskussion bezogen auf das Militär fort. Sie rückt die Institution Marine in den Mittelpunkt und prüft dabei, ob und in welchem Maße Ost- bzw. Westdeutschland auf die Veteranen der Kriegsmarine, deren berufliches Profil und deren Material zurückgriffen, als sie die beiden deutschen Nachkriegsmarinen aufbauten. Das Militärgeschichtliche Forschungsamt lässt seine breit angelegte Studie zur westdeutschen Wiederbewaffnung und seine jüngsten Veröffentlichungen zur ostdeutschen Remilitarisierung mit den Jahren 1945 und 1947 als Eckdaten beginnen.³ Da beide, die ost- wie die westdeutsche Marine, die Erfahrung der Kriegsmarine verarbeiteten oder auf sie zurückgriffen, setzt diese Studie mit einer Diskussion der Vorkriegs- und Kriegserfahrung des deutschen Marinepersonals ein.

Das zweite große Thema, das sich durch diese Studie hindurchzieht, behandelt das sich wandelnde Verhältnis zwischen Besatzern und Besetzten, Siegern und Besiegten. Statt hierbei die auf der Ebene der Diplomatie geführten Verhandlungen aufzugreifen, welche schließlich in zwei neue deutsche Streitkräfte einmündeten, die in einander feindlich gegenüberstehende Allianzen integriert wurden, konzentriert sich die nachfolgende Studie darauf, wie sich auf der Arbeitsebene das Verhältnis zwischen Deutschen, Amerikanern, Briten und Sowjets veränderte.⁴ Die dabei entstehende Geschichte zeichnet ein differenziertes und komplexes Bild des Übergangs vom Feind zum Verbündeten auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze.

Den letzten größeren Themenkomplex dieser Studie bildet die Frage paralleler bzw. sich von einander entfernender Entwicklungen in Ost und West. Nach der Wiedervereinigung widerstand die westdeutsche militärische Führung ostdeutschen Bestrebungen die Bundeswehr und die NVA auf ein und dieselbe Stufe zu stellen. Die Westdeutschen bestanden darauf, dass die beiden Einrichtungen von grundlegend unterschiedlichen Werten, Organisationsprinzipien und Zwecken geprägt seien.⁵ Während die Bundesrepublik einzelnen ausgewählten ostdeutschen Offizieren und Mannschaften die Möglichkeit eröffnete, in die Bundeswehr einzutreten, entschloss sich das Bundesverteidigungsministerium, die NVA zusammen mit der Volksmarine aufzulösen anstatt sie in die Bundeswehr zu integrieren. Die für diese Entscheidung ausschlaggebenden unterschiedlichen Wertvorstellungen hatten weit mehr mit den Weichenstellungen der Jahre 1945 bis 1955 zu tun, die im Zentrum dieser Studie stehen, als mit der langen Zeit nach Gründung der beiden deutschen Marinen.

Die Kapitel 1 und 2 führen den Leser in die Kriegsmarine ein und geben einen Überblick über deren Niederlage und Übergabe. Im Mittelpunkt dieser Kapitel stehen jene Themen und Entwicklungen, die die Diskussion um die deutsche maritime Wiederbewaffnung beeinflusst haben: Führungsverhalten und Kameradschaft in der Kriegsmarine, das Verhältnis der Kriegsmarine zum »Dritten Reich«, die Persönlichkeiten der Großadmirale und ihre Stellung zum Herrschaftssystem, die disziplinarische Verfassung der Kriegsmarine und die Rolle der Kriegsmarine in den letzten Kriegsmonaten.

Das Schicksal des Kriegsmarinepersonals, des Materials und der Einrichtungen der Kriegsmarine in der Nachkriegszeit beeinflusste die ost- und westdeutschen Wiederbewaffnungsbemühungen in den 1950er Jahren und schuf hierfür einen Bedingungsrahmen. Kapitel 3 untersucht, wie Briten, Sowjets und Amerikaner die Reste der Kriegsmarine in ihren Zonen und Enklaven beseitigten. In Kapitel 4 werden die Tätigkeit des Minenräumens, die Eingliederung der Veteranen ins zivile Leben und die Auswirkung der Kriegsverbrecherprozesse auf die Veteranen der Kriegsmarine betrachtet. Aufgrund der Kriegserfahrung und der Behandlung nach dem Kriege ließ sich ein sehr hoher Anteil ehemaliger Kriegsmarineoffiziere im Westen nieder. Daraus ergaben sich für Westdeutschland gewisse Vorteile, aber auch Erblasten, die sich auf den Aufbau einer neuen deutschen Marine auswirkten. Weder die Sowjets noch die Westalliierten sahen in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine deutsche Wiederbewaffnung vor, aber ihr Vorgehen und ihre Politik formten und begrenzten ihre Optionen, als der Kalte Krieg sich intensivierte.

Die neuen See- und Schifffahrtsdienste, die die Sowjets und die westlichen Besatzungsmächte zwischen 1945 und 1949 einrichteten, spiegelten die wachsende Kluft zwischen Ost und West. Sowohl im Osten als im Westen richteten die Deutschen unter den wachsamen Augen ihrer jeweiligen Besatzungsmacht eine Vielfalt von See- und Schifffahrtsdiensten ein. Obgleich weder die Wasserschutzpolizei Mecklenburgs noch die verschiedenen Dienste in der britischen Zone als Vorläufer der ost- bzw. westdeutschen Marine begriffen werden können, sollten beide Marinen ihr Personal teilweise aus diesen kleinen Organisationen rekrutieren. Die gesellschaftspolitische Ausrichtung dieser zivilen Dienste spiegelte die Prioritätensetzung des jeweiligen politischen

Verbandes: Linientreue stand im Osten an erster Stelle, im Westen kam der fachlichen Kompetenz ein größeres Gewicht zu. Neben diesen zivilen Diensten nutzten die Briten und Amerikaner die Veteranen der Kriegsmarine im Rahmen ihrer Nachrichtengewinnung im Kalten Krieg. Der Wechsel vom niedergeworfenen Gegner zum potentiellen Verbündeten setzte im Zwielficht der Geheimdienste ein. Mit der Betrachtung dieses häufig übersehenen Vorgangs schließt das Kapitel zu den Seediensten im Deutschland der Besatzungszeit.

Die letzten beiden Kapitel nehmen die Vorläufer der west- und der ostdeutschen Marine in den Blick. Kapitel 6 geht der Einrichtung zweier unterschiedlicher ostdeutscher »Polizeiformationen« nach – der Volkspolizei-See und der Grenzpolizei Nord (Küste). Dabei sind die Personalauswahl, die Aufgaben des Personals, deren Ausrüstung und Ausbildung und die Beziehungen zwischen diesem ostdeutschen Marinepersonal, den sowjetischen Beratern und der SED von Belang. Obwohl die ostdeutsche Marine offiziell erst 1956 gegründet wurde, kommt der Autor zu dem Schluss, dass sie sich der Sache nach bereits seit 1950 unter verschiedenen Decknamen entwickelte.

Kapitel 7 untersucht, wie zwischen 1950 und 1955 verschiedene dezentrale kleinere See- und Schifffahrtsdienste mit mehreren Planungszentren darin zusammenwirkten, Material, Personal und Einrichtungen für eine künftige westdeutsche Marine zusammenzutragen. Die westdeutsche Marine profitierte unmittelbar von den bereits existierenden U.S. Naval Labour Service Units, einer von den Briten kontrollierten Schnellbootgruppe und von Westdeutschlands Seegrenzschutz. Das Kapitel beleuchtet die Rollen der Marinegruppe im Amt Blank, des Meisel-Kreises und des Naval Historical Team (Bremerhaven) sowie der Westmächte (hauptsächlich der Vereinigten Staaten und Großbritanniens) und deren Verhältnis zueinander. Die westdeutsche Marine entstand nicht aus dem Nichts, wie manche Darstellungen nahe legen. Vielmehr bildete sie sich aus den Zentren und Randorganisationen, die zusammengeschlossen wurden, um die neue Einrichtung zu schaffen. Als Politiker, Diplomaten und Seeoffiziere die Konturen des westdeutschen Marinebeitrages zum westlichen Bündnis erarbeiteten, legten jene Gruppen das Fundament für eine neue deutsche Marine.

Die Zusammenfassung sucht die zentralen Fragen der Studie zu beantworten. Bilanzierend werden die Themen von Kontinuität und Diskontinuität, sich wandelnden Beziehungen zwischen Alliierten und Deutschen sowie Parallelen und auseinanderstrebenden Entwicklungslinien zwischen der west- und der ostdeutschen Marine betrachtet. In den beiden Nachkriegsmarinen Deutschlands war ein komplexes Zusammenspiel von Deutschen, den Besatzungsmächten und der Vergangenheit aufgehoben.

1. Das Modell Kriegsmarine

Als in den 1950er Jahren die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland mit dem Aufbau ihrer Marinen begannen, bemühten sich beide Staaten, den neuen Organisationen ein anderes Gesicht zu geben, als es die Kriegsmarine besessen hatte. Im Osten nahmen die Anhänger der Partei für sich in Anspruch, dass sich ihre neue sozialistische Marine grundlegend von der Kriegsmarine unterschied. Der Westen hingegen griff offener auf das Wissen und die Erfahrung von Veteranen der Kriegsmarine zurück, stellte aber gleichfalls fest, dass Entscheidungen, Verfahren und Praktiken der Kriegsmarine hinterfragt werden mussten. Für Ostdeutsche wie für Westdeutsche wurde die Hinterlassenschaft der Kriegsmarine zu einem schwierigen Erbe.

Das Modell Kriegsmarine wurde besonders kontrovers beurteilt in den 1950er Jahren, als in Ost- wie in Westdeutschland über Personalpolitik, Rekrutierungs- und Ausbildungsabläufe, Disziplinalgesetze und für das Militär geltende Richtlinien entschieden wurde. Einerseits hatte sich die Kriegsmarine buchstäblich bis zum Ende des Krieges als kampfkraftiger Wehrmachtteil bewährt, wodurch sich ein Rückgriff auf ihre Erfahrungen anbot.

Großadmiral Raeder hatte fraglos ein derartiges Vermächtnis im Sinn, als er bei Kriegsbeginn 1939 festhielt: *»Die Überwasserstreitkräfte [sind aber] noch so gering an Zahl und Stärke gegenüber der englischen Flotte, dass sie – vollen Einsatz vorausgesetzt – nur zeigen können, dass sie mit Anstand zu sterben verstehen und damit die Grundlage für einen späteren Wiederaufbau zu schaffen gewillt sind.«*¹

Auf der anderen Seite hatte die Kriegsmarine auch beunruhigende Züge offenbart. Die Royal Navy, die U.S. Navy und die Marine der Sowjetunion dienten den deutschen Nachkriegsmarinen zwar als wichtige Vorbilder und Mentoren, dennoch war das Vermächtnis der letzten nationalen deutschen Marine, der Kriegsmarine, beim Aufbau der ost- und westdeutschen Marinen stets gegenwärtig.

Die Kriegsmarine wurde im Nachkriegsdeutschland zum Politikum, weil sich in ihr bewundernswerte mit abstoßenden Seiten verbanden: Ihre Offiziere und Seeleute gehörten zu den qualifiziertesten und motiviertesten Männern, die Deutschland je für die Seefahrt gewonnen hatte. Sie betrachteten sich als Elite und waren dementsprechend stolz auf die strengen Auswahlkriterien und auf die umfassende Ausbildung, die ihnen zuteil wurde. In Bezug auf Führungsqualitäten und Kameradschaft stellte die Kriegsmarine die Kaiserliche Marine in den Schatten. Während sie in der Öffentlichkeit den Ausbruch der Meuterei in der Hochseeflotte im November 1918 Pazifisten, Demokraten und der Linken anlastete, kam die deutsche Marine intern zu dem Schluss, dass schlechte Führung und Kastenwesen zum Zusammenbruch der Disziplin beigetragen hatten. Die Kriegsmarine hielt ihre Offiziere dazu an, stets ein Beispiel zu geben, unter den Offizieren und Männern Gemeinsinn zu stiften und auf Kameradschaft auf See und an Land hin zu wirken. Diesen lichten Seiten standen dunklere gegenüber, die Veteranen nach der Niederlage Deutschlands zu übersehen oder entschuldigen suchten. Die Kriegsmarine, die sicher keine Zuflucht für unpoliti-

sche, dem Regime distanziert gegenüberstehende Offiziere darstellte, verinnerlichte einen Großteil der Ideologie und des Wesens des »Dritten Reiches«. Ihre Führungsspitze unterstützte das Regime unbeirrt und ging erbarmungslos gegen Drückeberger, Deserteure und gegen jene vor, die die Autorität des »Führers« in Frage stellten.

Auswahl und Ausbildung

Der Versailler Vertrag beschränkte das gesamte deutsche Marineoffizierkorps auf 1 500 Mann, die durch eine sorgfältige Ausbildung, gemeinsame national-konservative Überzeugungen und ähnliche soziale Herkunft zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammengeführt wurden. Während jedes Jahr einer kleinen Anzahl von Bewerbern der Aufstieg aus den Decks- oder Unteroffizierdienstgraden ermöglicht wurde, waren die bei Weitem meisten Offizieranwärter Pastorensöhne oder Söhne von Lehrern und Beamten.² Die gehobenen und unteren Schichten der Mittelklasse – wohlhabende Industrielle und Kaufleute am oberen Ende der Skala, Ladenbesitzer und kleine Geschäftsleute am unteren Ende – waren in der Marine demgegenüber unterrepräsentiert, nur wenige Offiziere stammten aus der Arbeiterklasse. Traditionell bürgerliche Werte wie Patriotismus, Religion und Familiensinn durchdrangen das Offizierkorps, welches Bildung, Pünktlichkeit und Selbstdisziplin hochhielt.³

Raeder, seit 1928 an der Spitze der deutschen Marine, wollte sicherstellen, dass das Marineoffizierkorps sich aus den besten und vielversprechendsten jungen Männern zusammensetzte, die Deutschland zu bieten hatte. Die Reichs- und Kriegsmarine stellte strenge Auswahlkriterien für die Offizierbewerber auf und sorgte dafür, dass die jungen Offiziere hervorragend darauf vorbereitet waren, ihre Männer zu führen.

Als ersten Schritt im Auswahlverfahren erwartete die Marine von den Offizierbewerbern vier Empfehlungsschreiben und einen Lebenslauf, welche ein Jahr vor dem zu erwartenden Eintritt in die Marine abzugeben waren.⁴ Empfehlungen von pensionierten oder ehemaligen Marineoffizieren hatten besonderes Gewicht.⁵ Wenn die Noten des Bewerbers, Empfehlungen und der allgemeine Eindruck günstig ausfielen, wurde er zu einer dreitägigen physischen und psychischen Begutachtung in eine marineeigene Auswahlstelle eingeladen. Die deutsche Marine prüfte Führungsqualitäten und Mut der Bewerber und stellte in einer Reihe von Übungen deren Willenskraft und Vorstellungsvermögen auf die Probe. Eine der exotischeren dieser »Mutproben« setzte die Bewerber unerwarteten Elektroschocks aus, um deren Reaktion zu testen. In dagegen eher herkömmlichen Verfahren stellten körperlich fordernde Übungen Mut und Durchhaltevermögen der Kandidaten auf den Prüfstand, wobei Zähigkeit und Ausdauer höherer Wert beigemessen wurde als einer angeborenen Sportlernatur. Als Ergänzung zu den physischen Tests mussten die Kandidaten noch zu bestimmten Themen schriftlich Stellung nehmen und sich in improvisierten Ansprachen bewähren. Bekannt für ihre wissenschaftlichen Methoden, setzten die Deutschen Marinepsychologen ein, die die Veranlagung zur Menschenführung der Kandidaten beurteilen sollten. Deren Vorgehensweise war umfassend und gründlich und endete mit einem Bericht an eine Prüfungskommission der Marine. Bis Mitte der 1930er Jahre wurde nur

2. Die Kriegsmarine in Krieg und Niederlage

Der Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Großbritannien kam für die deutsche Marine ein Jahrzehnt zu früh. Die Kriegsmarine hatte geplant, im nächsten Krieg gegen Großbritannien starke Überwasserkampfgruppen in Verbindung mit U-Booten einzusetzen. Die meisten Einheiten befanden sich jedoch bei Kriegsbeginn erst in der Planung. Raeder hielt seine düstere Lageeinschätzung ob des verfrühten Kriegsausbruchs mit Großbritannien am 3. September 1939 im Kriegstagebuch der Seekriegsleitung fest:

»Was die Kriegsmarine anbetrifft, so ist sie selbstverständlich im Herbst 1939 noch keineswegs für den grossen Kampf mit England hinreichend gerüstet. Sie hat zwar in der kurzen Zeit seit 1935 (Flottenvertrag) eine gut ausgebildete, zweckmässig aufgebaute U-Bootswaffe geschaffen, von der zur Zeit ca. 26 Boote atlantikfähig sind, die aber trotzdem noch viel zu schwach ist, um ihrerseits kriegsentscheidend zu wirken. Die Überwasserstreitkräfte aber sind noch so gering an Zahl und Stärke gegenüber der englischen Flotte, dass sie – vollen Einsatz vorausgesetzt – nur zeigen können, dass sie mit Anstand zu sterben verstehen und damit die Grundlage für einen späteren Wiederaufbau zu schaffen gewillt sind.«⁸²

Die Offiziere und Männer der Kriegsmarine teilten die niedergedrückte Perspektive auf den Kriegsausbruch mit ihrem Oberbefehlshaber. Obwohl *»jeder den Krieg mit Polen erwartete«* und die meisten glaubten, dass die Polen ihn herbeigeführt hatten, waren wenige von der Aussicht angetan, gegen die Royal Navy kämpfen zu müssen.⁸³ Ein Offizier erinnerte sich:

»die englische Kriegserklärung – nicht die französische – kam wie ein Schock. Ich glaube, die anderen U-Boot-Offiziere haben sich genauso gefühlt wie ich, aber wir haben nicht darüber gesprochen. Wir hatten keine Hoffnung, dass wir den Kriegsausbruch lange überleben würden.«⁸⁴

Ein anderer Offizier hielt fest: *»Niemand hat Hurra geschrien«*.⁸⁵ Karl Dönitz, zu dieser Zeit ein relativ junger Kapitän z.S. (ab 1.10.1939 Konteradmiral) mit dem Titel des Führers der Unterseeboote (ab 17.10.1939 Befehlshaber der Unterseeboote), soll nur gesagt haben: *»Verdammt! Daß mir das noch mal passieren muß«*.⁸⁶

Die Kriegsmarine im Krieg

Trotz seiner pessimistischen Vorhersage war Großadmiral Raeder entschlossen, dass die Kriegsmarine eine mutige, aggressive Strategie verfolgen sollte. Diese zielte dabei nicht in erster Linie auf die britische Flotte; statt dessen sollte alles, was der Kriegsmarine zur Verfügung stand, von U-Booten bis zu Schlachtschiffen und Flugzeugen, in einem unausgesetzten Angriff auf den Seehandel, den Küstenverkehr und die Häfen des Gegners eingesetzt werden. Mit dieser Strategie konnte Deutschland England an dessen schwächsten Stellen angreifen und der überlegenen britischen Flotte die Initia-

tive abringen, da diese dann gezwungen worden wäre, ihre Einheiten zur Wahrnehmung von Verteidigungsaufgaben aufzuteilen.⁸⁷ Eine Säule dieser Strategie war der U-Boot-Krieg gegen den Handel des Gegners. Raeder und die Seekriegsleitung steigerten den Bau von U-Booten und drängten auf den uneingeschränkten U-Boot-Krieg, selbst auf die Gefahr hin, die USA so in den Krieg hineinzuziehen. Die andere Säule dieser Strategie war der Ansatz der Überwasserstreitkräfte der Kriegsmarine gegen gegnerische Geleitzüge. Man hoffte, dass die deutschen Schlachtschiffe, Panzerschiffe und Kreuzer in der Lage wären, ihre hohe Geschwindigkeit und schwere Bewaffnung zu nutzen, um die Geleitzüge des Gegners zu vernichten, gleichzeitig aber der weit aus schlagkräftigeren britischen Schlachtflotte auszuweichen. Als schwächste Säule dieser Strategie stellte sich die Komponente des Luftkrieges heraus. Göring verteidigte eifersüchtig seine alleinige Zuständigkeit für den Luftkrieg, und die Luftwaffe räumte der Schlacht im Atlantik nie die gleiche Priorität ein, wie es die Kriegsmarine tat.⁸⁸

Die Eroberung Dänemarks und Norwegens im April 1940 forderte von den Überwasserstreitkräften der Kriegsmarine einen hohen Zoll. Die Stützpunkte in Norwegen öffneten das Tor zum Atlantik, ein Gewinn, der schnell noch übertrumpft wurde von der Eroberung Hollands, Belgiens und Frankreichs im Sommer 1940. Der Atlantik lag nun offen vor ihnen, aber die deutschen Seestreitkräfte waren überfordert, als es darum ging, ihre neue Position auszunutzen. Während Deutschland im Ersten Weltkrieg eine mächtige Flotte besessen, aber über unzureichende Stützpunkte verfügte hatte, von denen aus die Flotte hätte wirksam operieren können, verhielt es sich nun genau umgekehrt. Zahlreiche sekundäre Kriegsschauplätze forderten Ressourcen auf Kosten des primären Seekriegsschauplatzes und komplizierten das strategische Bild. Der Kriegseintritt Italiens, gefolgt von schweren Rückschlägen der italienischen Armee und Marine im östlichen und zentralen Mittelmeer, zwang die Kriegsmarine, Personal, U-Boote und leichte Seestreitkräfte in diese Gebiete zu verlegen. Hitlers Entscheidung, die Sowjetunion anzugreifen, eröffnete weitere Fronten in der Ostsee, im Nordmeer und im Schwarzen Meer. Im Jahre 1942 waren die Kräfte der Kriegsmarine vom Arktischen Meer bis in die Karibik, die Ägäis und in das Tyrrhenische Meer verstreut.

Der Atlantik blieb aber der primäre Kriegsschauplatz der Kriegsmarine. Die U-Boot-Offensive erwies sich als erstaunlich erfolgreich. Obgleich bei Kriegsbeginn nur 49 Boote einsatzbereit waren, gelang es der expandierenden U-Boot-Flotte in den Jahren 1939 und 1940 4 746 878 BRT, 1941 4 328 558 BRT und 1942 7 790 697 BRT Schiffsraum zu versenken.⁸⁹ Die Ergebnisse, die von den Überwasserstreitkräften erzielt wurden, nahmen sich im Vergleich dazu bescheiden aus. Während die Überwasserseinheiten für den Erfolg der Besetzung Norwegens im April 1940 unerlässlich waren, war der Erfolg ihres Einsatzes im Atlantik sehr viel beschränkter. Der Verlust der BISMARCK im Mai 1941 unterstrich die Gefahren, die die Verwendung der wenigen deutschen Großkampfschiffe angesichts der überlegenen gegnerischen Überwasser- und Luftstreitkräfte mit sich brachte. Mit der Ernennung von Karl Dönitz zu Raeders Nachfolger im Januar 1943 beglaubigte Hitler gleichsam diese Entwicklung.⁹⁰

3. Die Tilgung des Erbes der Kriegsmarine

Die Alliierten hatten sich verpflichtet, Deutschland nach ihrem Sieg in Europa zu entwaffnen, zu entmilitarisieren, zu entnazifizieren und zu demokratisieren. Die maritime Entwaffnung und Demilitarisierung beinhaltete die Zerstörung, sowie die Aufteilung der Schiffe und des Materials der Kriegsmarine und den Abbruch, die Aneignung oder die Konversion ihrer Anlagen. Außerdem musste entschieden werden, was mit den Hunderttausenden Männern geschehen sollte, die als Besatzungen, auf den Stationen, in den Unterstützungseinrichtungen und in den Stäben gedient hatten. Jede Besatzungsmacht setzte unabhängig von den anderen in ihrer jeweiligen Zone die Prinzipien der Konferenz von Potsdam um, wobei gegenseitiges Misstrauen und gegenseitige Verdächtigungen schnell die gemeinsame Front aufrissen, die die Besatzungsmächte eigentlich darstellen wollten. Zwischen 1945 und 1948 jedoch hatten die beiden Westmächte und die Sowjetunion noch das gemeinsame Ziel vor Augen und tilgten alle Spuren deutscher militärischer Macht, einschließlich der Reste der Kriegsmarine.

Die Demilitarisierung und Entwaffnung der Nachkriegszeit setzte die materiellen Parameter für die ost- und westdeutschen Bemühungen in den 1950er Jahren, jeweils eine neue Marine zu schaffen. Eine ebenso wichtige Rolle spielten die psychologischen Parameter, die die Haltung der Veteranen gegenüber der Sowjetunion, den Vereinigten Staaten und Großbritannien beeinflussten. Die Erfahrung der Kriegsgefangenschaft hinterließ bei allen Betroffenen bleibende Eindrücke, die im Gedächtnis und in der Psyche der Veteranen der Kriegsmarine verankert blieben.

Die Aufteilung und Zerstörung des Materials der Kriegsmarine

Der Großteil der Kriegsmarine ergab sich den britischen und Commonwealth Truppen oder fiel in deren Hände. Die Royal Navy hatte sich auf diese Entwicklung schon im August 1942 eingestellt und mit Nachdruck darauf bestanden, dass die britische Besatzungszone in Deutschland im Nordwesten liegen sollte, damit die größten deutschen Häfen und Industriegebiete unter britische Kontrolle fielen.¹⁶⁷ Die Royal Navy übernahm die Führung für den Marineanteil der »Operation Eclipse«, des Plans des Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force (SHAEF) für die Besetzung. Der »Outline Plan for the Control, Disarmament, and Disbandment of the German Navy« fasst die Agenda der Royal Navy während der Nachkriegszeit präzise zusammen:

*We this time intend that no vestige of the German navy either in respect of its personnel, its material, its dockyards, its manufacturing, its establishments, its schools, its depots, its barracks, or anything which might assist in keeping alive any form of German naval esprit de corp (such as it is), or permit of a revival of a German Navy, shall remain.*¹⁶⁸

Die Royal Navy zog die schwimmenden Einheiten der Kriegsmarine im Sommer 1945 zusammen, wobei eine Entscheidung über deren Schicksal noch ausstand. Sie nahm

die verbliebenen deutschen U-Boote unter ihre Aufsicht und verlegte sie in einer Reihe von Geleitfahrten nach Loch Ryan in Schottland oder Lisahally in Nordirland.¹⁶⁹ Die wenigen großen deutschen Schiffe, die den Krieg überlebt hatten, wurden in Wilhelmshaven zusammengezogen, so die PRINZ EUGEN und die NÜRNBERG, die im Mai eintrafen, und die LEIPZIG, die im Juni eintraf.¹⁷⁰ Die deutschen Zerstörer, Torpedoboote, Schnellboote und andere Einheiten wurden in Wilhelmshaven, Kiel und Flensburg konzentriert; die Minensucher außerhalb Deutschlands blieben auf ihren Positionen und wurden zum Räumen der minenverseuchten europäischen Gewässer eingesetzt. Alle fahrfähigen deutschen Handelsschiffe verlegten auf britischen Befehl in die Humber-Mündung.¹⁷¹

Enttäuscht, dass im Rahmen des sowjetischen Vorstoßes entlang der Ostsee so wenig Schiffe an die Sowjetunion gefallen waren, forderte Stalin ein Drittel der deutschen Kriegs- und Handelsmarine. Am 23. Mai schickte er ein Telegramm an Churchill und Truman, in dem er sich darüber beschwerte, dass sich die Deutschen geweigert hatten, auch nur ein Kriegs- oder Handelsschiff an die Russen zu übergeben.¹⁷² Außerdem protestierte Stalin, dass Montgomery, anders als Eisenhower, nicht verzugslos alles, was an deutschen Truppen und Material an der Ostfront im Einsatz gewesen war, den Sowjets überstellt hatte.¹⁷³ Die Briten, die in den letzten sechs Kriegsjahren als Hauptgegner von der Kriegsmarine bekämpft worden waren, empfanden diese Sicht der Dinge als unangebracht und hielten die Beschlagnahme des Gros' der Fahrzeuge der Kriegsmarine durch die britischen und Commonwealth Einheiten nur für recht und billig. Trotz der sowjetischen Befürchtungen gibt es keine Hinweise dafür, dass die Briten beabsichtigten, alle Schiffe für sich zu behalten. Churchill schlug in der Antwort auf Stalins Telegramm vor, dass die Aufteilung der deutschen Kriegs- und Handelsflotte »*should form part of the general discussion which ought to take place between us and President Truman at the earliest possible date.*«¹⁷⁴ Truman schickte Stalin eine ähnliche Antwort. Stalin, Truman und Churchill (später Attlee) diskutierten die Aufteilung der deutschen Kriegs- und Handelsflotte dann auf der Potsdamer Konferenz (16. Juli bis 2. August 1945).

Die britischen, amerikanischen und sowjetischen Delegationen setzten unterschiedliche Prioritäten, als es um die Frage der Aufteilung oder Zerstörung der deutschen Flotte ging. Die Briten und Amerikaner wollten das Gros der Kriegsmarine abgebrochen sehen, wobei die Briten unnachgiebig forderten, dass insbesondere die gesamte deutsche U-Bootflotte zerstört werden sollte. Die Russen hingegen bestanden darauf, dass der Sowjetunion mit Blick auf ihre Rolle bei der Niederringung Deutschlands ein Drittel der deutschen Kriegs- und Handelsmarine zustehe. Stalin äußerte sich Churchill gegenüber dahingehend, dass es den Briten ja offen stehe, ihren Teil der deutschen Flotte zu versenken, *nachdem* diese aufgeteilt worden sei.¹⁷⁵ Letzten Endes fanden die Großen Drei einen Kompromiss, mit dem alle leben konnten: Die Überwassereinheiten der deutschen Kriegsmarine und die Handelsflotte sollten in drei gleiche Teile aufgeteilt werden und an die Vereinigten Staaten, Großbritannien und die Sowjetunion fallen. Um Besitzansprüche anderer verbündeter Staaten sollten sich die Vereinigten Staaten und Großbritannien kümmern, wobei Polen die Ausnahme bildete und in den Zuständigkeitsbereich der Sowjetunion fiel. Für die deutschen U-

4. Übergänge nach dem Kriege

Vorkriegseindrücke, Kriegserfahrungen und ein durch Kriegsgefangenschaft entstandenes Trauma prägten die Haltung der Kriegsmarineveteranen gegenüber sowjetischen, britischen und amerikanischen Behörden. Die Einteilung zu Arbeitsdiensten, die Entnazifizierungsmaßnahmen und die Nachkriegsprozesse vermischten sich mit diesen Eindrücken und Erinnerungen, als die Kriegsmarineveteranen sich auf die Nachkriegswelt einzustellen begannen. Zwischen 1945 und 1950 kamen die Soldaten der ehemaligen Kriegsmarine und die alliierten Truppen wie nie zuvor miteinander in Berührung, wobei die Grenzen der in Potsdam errichteten Herrschaftsordnung im alltäglichen Miteinander getestet und konkretisiert wurden. Der Charakter der Nachkriegsbeziehungen zwischen Besatzungstruppen, Kriegsmarineveteranen und den sich etablierenden deutschen politischen Eliten in jeder Zone bestimmte, ob und welche Kriegsmarineveteranen sich bereit erklärten, am Aufbau der ost- bzw. westdeutschen Marine in den 1950er Jahren mitzuwirken. Ob sie nun als Minensucher fuhren, ins zivile Leben zurückkehrten oder durch Entnazifizierungsmaßnahmen und vor Militärtribunale mussten, wenige Kriegsmarineveteranen auf der einen wie auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs erwarteten den Wiederaufbau einer deutschen Seemacht in absehbarer Zeit.

Die German Mine Sweeping Administration

Der Zweite Weltkrieg hinterließ rund um den Globus ein Erbe von minenverseuchten Gewässern: alleine in europäischen Gewässern befanden sich 600 000 Grund- und Ankertauminen.²⁶³ Die alliierten Behörden gaben von Anfang an zu verstehen, dass deutsche Schiffe und deutsche Soldaten sich an der gefährlichen und unangenehmen Aufgabe, diese Gefahren zu beseitigen, beteiligen würden; deutsche Minensucher begannen bereits wenige Tage nach der deutschen Niederlage, diesen Schutt des Krieges zu beseitigen.²⁶⁴ Der Status der deutschen Minenräumeinheiten nahm sich je nach Einsatzgebiet sehr unterschiedlich aus. Die Franzosen lösten zum Beispiel nach dem Krieg alle Kriegsmarinestäbe auf, überführten deutsche Offiziere in Kriegsgefangenenlager und setzten französische Offiziere an Bord der ausgelieferten deutschen Boote ein. Deutsche Mannschaften verblieben an Bord der erbeuteten Minensucher und dienten unter der direkten Aufsicht französischer Offiziere. Sie hatten Kriegsgefangenenstatus und lebten, wenn sie sich im Hafen befanden, in mit Maschendraht gesicherten Lagern. Dies hatte auf viele eine demoralisierende Wirkung, da ihre Arbeit gefährlich war und sich ihre Lebenssituation nicht besserte. Viele von ihnen versuchten zu fliehen. Die Franzosen entließen im Herbst 1946 die Kranken und jene, die eine große Familie zu ernähren hatten. Das verbliebene Personal wurde im folgenden Jahr nach Beendigung der Minenräumoperationen entlang der Atlantik- und Ärmelkanalküste repatriert.²⁶⁵

Keine deutschen Minensucheinheiten ergaben sich zu Kriegsende den Sowjets, doch räumten die Briten diesen die Möglichkeit ein, deutsche Minensuchbesatzungen und Boote zu nutzen. Im Oktober 1945 ordneten die Briten an, dass Personal, das aus der sowjetischen Besatzungszone stammte, sich bei der 1. Minensuchdivision in Kiel zu melden hatte, um unter sowjetischer Aufsicht eingesetzt zu werden. Der Plan wurde niemals umgesetzt, vermutlich weil es den Sowjets nicht gelang, Kriegsmarineoffiziere als technische Berater und für die Verwaltung zu rekrutieren. Die Briten waren also durchaus bereit, den Sowjets deutsches Marinepersonal auf freiwilliger Basis zur Verfügung zu stellen, jedoch fand sich keine ausreichend große Zahl an deutschen Offizieren bereit, für die Kommunisten zu arbeiten. Wären sie daran interessiert gewesen, so hätten die Sowjets möglicherweise mehr deutsche Mannschaftsdienstgrade aus den Rängen derer gewinnen können, die an der Überführung von Schiffen und Booten in den Osten beteiligt waren. Während einer Überführungsoperation meldeten sich beispielsweise 29 Freiwillige, die sich in den Dienst der Sowjets gestellt hätten. Nur neun von ihnen wurden genommen. Die Sowjets rekrutierten nur eine kleine Anzahl deutscher Spezialisten, die sich mit Antriebssystemen, Waffen und Minenräumgerät auskannten. Diese Spezialisten bildeten sowjetisches Personal im Gebrauch der beschlagnahmten deutschen Ausrüstung aus, und bald nahmen mit sowjetischen Offizieren und Besatzungen bemannte deutsche Minensucher an Minensuchoperationen teil. Zwar fehlen Details zu den Beziehungen zwischen der sowjetischen Marine und diesen angeheuerten Spezialisten, die meisten Berichte legen jedoch nahe, dass die Sowjets den Einsatz im Osten hinreichend attraktiv gestalteten.²⁶⁶

Die Briten und Amerikaner entschlossen sich, im Gegensatz zu den Franzosen und Sowjets, deutsche Offiziere wie auch deutsche Mannschaften für die Räumung von Minen entlang der Küsten Schleswig-Holsteins, Dänemarks, Hollands, Westdeutschlands und Norwegens einzusetzen. Die Richtlinien für die Indienstnahme deutscher Minenräumeinheiten waren in den Wochen, die auf die deutsche Niederlage folgten, unklar. Der kommandierende amerikanische Admiral in Bremerhaven zum Beispiel befahl den deutschen Marineangehörigen, am 13. Mai ihre Boote zu verlassen und sich in einem Kriegsgefangenenlager zu melden. Am 16. Mai erließ er dann den Befehl, dass alle an Bord ihrer Boote bleiben und auf weitere Befehle warten sollten.²⁶⁷ Die ersten Minenräumoperationen fanden unter der Aufsicht lokaler alliierter Behörden statt, wobei die deutschen Minenräumflottillen bis auf weiteres von den Häfen aus operierten, die im Krieg ihren letzten Standort dargestellt hatten. Der organisatorische Rahmen für die in alliierte Hände gefallenen Minenräumkräfte der Kriegsmarine in Westeuropa (außerhalb Frankreichs) wurde schließlich am 21. Juli 1945 mit der Gründung der German Mine Sweeping Administration (GM/SA) festgelegt. Die britischen und amerikanischen Behörden, die die Einhaltung der Genfer Konvention bezüglich des Verbotes der Zwangsarbeit von Gefangenen in gefährlichen Unternehmen genauer nahmen als die Franzosen, stuften das deutsche Minenräumpersonal als »*disarmed German military personnel*« ein. Die GM/SA operierte unter dem Befehl des Vice Admiral British Naval Forces Germany und des Befehlshabers U.S. Naval Forces Germany. Das International Mine Clearance Board mit Sitz in London leitete und koordinierte sämtliche Minenräumoperationen.²⁶⁸

5. Maritime Neuanfänge in Ost und West

Die Auflösung der Kriegsmarine und die Überführung von Personal und Material in eine zivile Verwendung waren komplizierte Prozesse, die sich 1948 ihrem Ende näherten. Wenige Veteranen erwarteten, dass schon innerhalb eines Jahrzehnts deutsche Schiffe unter deutschem Kommando in der Nord- und Ostsee fahren würden; die meisten wollten einfach den beruflichen Neuanfang. Doch noch während sich die Veteranen der Kriegsmarine auf das zivile Leben einzurichten begannen, riefen die britischen, amerikanischen und sowjetischen Besatzungsmächte neue deutsche Marineorganisationen ins Leben, die in den Gewässern vor ihren Zonen oder in Enklaven polizeiliche Aufgaben übernehmen, Zollbestimmungen durchsetzen und Minenräumoperationen fortsetzen sollten. Mecklenburgs Wasserschutzpolizei, die verschiedenen Wasserschutzpolizeidienste im Westen und der Minenräumverband Cuxhaven waren zivile Organisationen, die die Prioritäten zweier auseinanderdriftender Gesellschaften spiegelten. Obgleich eine gewisse Anzahl an Männern, die in diesen zivilen Organisationen beschäftigt war, schließlich Mitte der 1950er Jahre in die in Ost- und Westdeutschland neu aufgebauten Marinen übernommen wurde, kann ihre Verwendung in jenen Polizeieinheiten keinesfalls als Vorbereitung auf die Wiederaufnahme militärischer Aufgaben gesehen werden.

Die wachsenden internationalen Spannungen und der Beginn des Kalten Krieges eröffneten denjenigen Kriegsmarineangehörigen, die bereit waren, die britischen und amerikanischen Geheimdienste zu unterstützen, neue Möglichkeiten. Die Schnellbootgruppe Klose, die Marineabteilung der Organisation Gehlen und das Naval Historical Team (NHT), Bremerhaven, nahmen direkt an dem undurchsichtigen Kampf um geheime Informationen teil, der kennzeichnend für den Kalten Krieg war; jede Organisation wurde aber von britischen und amerikanischen Geheimdiensten genauestens überwacht. Diese kleinen Gruppen trugen mittelbar zur Formierung der Bundesmarine bei, auch wenn keine von ihnen als Vorläufer oder Planungszelle für eine künftige deutsche Marine konzipiert worden war. Als sich jedoch die Konturen einer westdeutschen Rolle im westlichen Sicherheitssystem zwischen 1951 und 1955 deutlicher abzuzeichnen begannen, wurden diese Geheimorganisationen in den Planungsprozess mit einbezogen und steuerten zu der neuen westdeutschen Marine schließlich Personal, Ausstattung und den korporativen Erfahrungsschatz bei.

See- und Schifffahrtsdienste in der Sowjetischen Besatzungszone

Noch während die UdSSR in ihrer Besatzungszone Produktionsstätten demontierte und aus der laufenden industriellen und landwirtschaftlichen Produktion Reparationen abführte, bemühte sie sich um den grundlegenden Umbau von Politik und Gesellschaft. Im Juni 1945 wurden politische Aktivitäten genehmigt, im Folgemonat lokale Verwaltungen aufgebaut und bis zum Ende des Sommers Polizeidienste eingerichtet. Die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) erlaubte eine Reihe

politischer Parteien, so die Kommunistische (KPD), die Sozialdemokratische Partei (SPD), die Christlich-Demokratische Union (CDU) und die Liberal-Demokratische Partei. Diese wurden, wie die 1948 gebildete National-Demokratische Partei in der Nationalen Front politisch zusammengefasst und unter die Führung der 1946 aus KPD und SPD zwangsvereinigten Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) gestellt. Obgleich die Sowjetunion so den Schein eines demokratischen Vorgehens wahren wollte, sorgte sie dafür, dass deutsche Kommunisten Schlüsselpositionen in der Landes- und, ab August 1946, in der zentralen Deutschen Verwaltung des Innern (DVdI) einnahmen. Die KPD/SED sorgte dafür, dass ihre Mitglieder und Parteigänger die Vorherrschaft in der Polizei und in der inneren Verwaltung ausübten. Der Ausbau des Polizeiapparates fand parallel zur Konsolidierung der SED in der SBZ statt und reflektierte deren Machtzuwachs.³⁵⁸

Der Aufbau der ersten Polizeikräfte in der SBZ erfolgte noch im Rahmen der Potsdamer Vereinbarung einer dezentralisierten deutschen Verwaltung. Im Sommer 1945 wurden auf Gemeinde- und Landesebene Polizeibehörden errichtet. Unter den verschiedenen Polizeiparten befanden sich Dienststellen, die für die Bereiche der Flüsse, Seen und Wasserwege zuständig waren. Sachsen-Anhalt schuf zum Beispiel einen Polizeidienst für die Elbe, Sachsen eine Flusspolizeieinheit. Mecklenburg, das sich über die Küste der SBZ erstreckte, benötigte am dringendsten eine spezialisierte Wasserschutzpolizei. Obgleich der internationale Seeverkehr und der Schutz der Ostseeküste in der Zuständigkeit der sowjetischen Besatzungstruppen verblieben, schützte die mecklenburgische Wasserschutzpolizei Wasserwege, Werften und Hafenanlagen, überwachte den Schiffsverkehr, setzte Fischereibestimmungen durch, nahm Wilderer fest und ging gegen Schmuggler und Schwarzmarkthändler vor.³⁵⁹

Die Wasserschutzpolizei hatte alle Hände voll zu tun, um all diesen Aufgaben nachzukommen. Sie patrouillierte ungefähr 340 Kilometer der Ostseeküste und 1 130 Kilometer entlang der Einmündungen in die Ostsee. Es stand nur wenig Personal zur Verfügung, und in den Jahren 1945 und 1946 verfügte dieses noch nicht einmal über Boote. Oberst Golow, Vertreter der SMAD in Mecklenburg, nutzte das einzige verfügbare und seetüchtige deutsche Patrouillenboot der Gegend zum Fischen und für Freizeitvergnügungen und beaufsichtigte gleichzeitig den Transfer der zahlreichen Kriegsmarineschiffe, die der Sowjetunion von der Tripartite Naval Commission zugestanden worden waren. Da sie nicht über Boote verfügte, war die Wasserschutzpolizei darauf angewiesen, die Wasserwege von der Küste bzw. dem Ufer aus zu überwachen. Sie musste auf Fahrrädern und Motorrädern patrouillieren. Die Frustration war groß, wenn dieser See-polizeidienst hilflos von Land aus zusehen musste, wie Fischer und Schwarzmarkthändler sich auf See trafen und ein lebhafter Tausch von Fisch, Zigaretten, Kartoffeln und Alkohol stattfand. Die Polizei verfügte weder über Funkgeräte, noch über Telefonverbindungen oder andere Kommunikationsmittel und gab insgesamt ein etwas seltsam anmutendes Bild ab in ihren zusammengestückelten Uniformen aus alten Wehrmachts- und Polizeiuniformen mit Armbinden, auf denen auf deutsch und auf russisch »Wasserschutzpolizei« zu lesen war.³⁶⁰

6. Der Aufbau der Seestreitkräfte in Ostdeutschland, 1950-1956

In den ersten Nachkriegsjahren tilgten die Sowjets konsequent alle Reste deutscher Militär- und Seemacht. Sie demontierten, zerstörten oder besetzten alle Einrichtungen der Kriegsmarine, konfiszierten deren Schiffe, Boote und Material als Kriegsbeute und Reparationen, verurteilten und nahmen hochrangige Kriegsmarineangehörige gefangen und stellten jüngere Offiziere und Mannschaften unter Beobachtung. Die ersten See- und Schifffahrtsdienste im Osten, wie die mecklenburgische Wasserschutzpolizei, waren rein zivile Organisationen, obschon sie demselben politischen Musterungsprozess unterzogen wurden wie alle Polizeieinheiten in der SBZ.

Der zivile und auf das Land begrenzte Charakter der mecklenburgischen Wasserschutzpolizei war jedoch nicht repräsentativ für alle deutschen Polizeieinheiten in der SBZ. Einen Monat vor der Währungsreform in den Westzonen und vor dem Beginn der Berlinblockade informierte Walter Ulbricht die Ministerpräsidenten der Länder und Mitglieder der DVdI, dass in der SBZ auf sowjetische Weisung kasernierte »Bereitschaften« aufgebaut würden, um die neue Ordnung aufrecht zu erhalten und zu verteidigen.⁴¹¹ Im September 1948 wurde eine Hauptabteilung Grenzpolizei/Bereitschaften in der DVdI errichtet und bis Jahresende wurden weitere Maßnahmen zum Aufbau militarisierter Polizeikräfte ergriffen. Die SED und die Sowjets hatten gehofft, den Aufbau der kasernierten Polizeieinheiten geheim halten zu können, aber die westlichen Geheimdienste wussten schon im September 1948, dass Polizeieinheiten in der SBZ eine militärische Ausbildung erhalten sollten.⁴¹² Bis zum Ende der Berliner Luftbrücke hatte Ostdeutschland seine Grenzpolizei zentralisiert und damit begonnen, paramilitärische kasernierte Polizeiformationen aufzustellen.

Ende 1949 begannen erste Vorbereitungen dafür, ein maritimes Pendant zur paramilitärischen kasernierten Volkspolizei und zur Grenzpolizei zu schaffen. Dies lässt sich an der Reorganisation der Wasserschutzpolizei und an der dabei vorgesehenen Ausrüstung ablesen. Am 24. Dezember 1949 löste Mecklenburg nämlich seine Wasserschutzpolizei auf, und die meisten Boote wie auch das Gros der Ausstattung gingen an die Grenzpolizei über; das Personal konnte wählen, ob es der Grenzpolizei beitreten oder sich in den Dienst einer neuen Organisation stellen wollte, die alsbald gegründet werden sollte: der Seepolizei. Die ostdeutsche Transportpolizei übernahm die polizeilichen Aufgaben auf Flüssen und Binnengewässern.⁴¹³

Auch die damaligen Ausrüstungspläne deuten darauf hin, dass die Sowjets das maritime Potential Ostdeutschlands in dieser Zeit auszubauen suchten. Die Sowjetunion war von der Demontage der ostdeutschen Werften in den Jahren 1947-48 dazu übergegangen, deren Produktion als Reparationen zu beschlagnahmen. Die sowjetische Reparationsbehörde (1948) und ihre Nachfolgeorganisation, die Verwaltung für Reparationsfragen, ließen die ostdeutschen Werften für die Sowjetunion arbeiten. Zwischen 1945 und 1953 übergab Ostdeutschland der Sowjetunion ungefähr 1 160 neue Boote und Hafenfahrzeuge.⁴¹⁴ Im Jahre 1948 wies die SMAD das Zentrale Kon-

struktionsbüro Berlin an, Pläne für Küstenschutzboote zu entwerfen und beauftragte die Deutsche Wirtschaftskommission mit dem Bau dieser »Seekutter« ab März des darauffolgenden Jahres. Dieser bescheidene Auftrag – einer von vielen, welche der ostdeutschen Werftindustrie von den Sowjets aufgebürdet wurden –, wäre nicht der Rede wert, würde ihm das weitere Schicksal dieser Seekutter nicht eine größere Bedeutung verleihen.⁴¹⁵ Im Gegensatz zu den Hunderten von Fischkuttern und kleinen Fahrzeugen, die Ostdeutschland an die Sowjetunion als Reparationen lieferte, blieben diese Seekutter in Ostdeutschland und wurden zuerst von der in Juni 1950 neu gegründeten ostdeutschen Seepolizei und später von der Grenzpolizei eingesetzt.

Die von Ostdeutschland im Jahre 1950 aufgebaute Seepolizei und die Grenzpolizei sollten nationale Verteidigungsaufgaben und Grenzkontrollen übernehmen, wobei sich die Seepolizei zur ostdeutschen Marine entwickelte und die Grenzpolizei Nord (Küste) als politisierte Küstenwache fungierte.

Die Seepolizei, im Juli 1952 umbenannt in »Volkspolizei-See«, wurde geschaffen, um in einer Zeit, in der Ostdeutschland offiziell über kein Militär verfügte, Seestreitkräfte zu verwalten, auszubilden und einzusetzen. Die Verwaltung der VP-See unterstand aus Tarnungsgründen dem Innenministerium. Die Grenzpolizei Nord (Küste) überwachte die Seegrenze Ostdeutschlands. Die Zuständigkeit für die Grenzpolizei wechselte in den 1950er Jahren ständig. In den Jahren 1949 bis 1952 und zwischen 1953 und 1955 lag sie beim Innenministerium, von 1952 bis 1953 und von 1955 bis 1957 lag sie beim Ministerium für Staatssicherheit. Die Grenzpolizei Nord (Küste) operierte unabhängig von der Volkspolizei See. Dabei wurde ihr Aufgabenbereich sukzessive erweitert, schließlich auch um die Aufgabe, »das Eindringen von Spionen, Agenten und Diversanten und bewaffneten Banditengruppen in das Gebiet der DDR zu unterbinden« und »zeitweise selbstständig den Kampf gegen das Eindringen von bewaffneten Kräften des Gegners zu führen«.⁴¹⁶

Die ostdeutsche Seepolizei/Volkspolizei-See

Die Wurzeln der Seepolizei können bis an das Ende des Februars 1950 zurückverfolgt werden, als zwei Offiziere der Volkspolizei, Felix Scheffler und Friedrich Elchlepp, bei der harmlos klingenden Verwaltung z.B.V. innerhalb der Hauptverwaltung für Ausbildung ihren Dienst antraten. Sie erhielten Anweisungen, Pläne für die personelle Besetzung sowie für Dienstgrade und Uniformen zu entwerfen. Außerdem sollten sie Vorbereitungen für die Übernahme von Küsteneinrichtungen und Booten für eine neue Seepolizei treffen. Kurze Zeit später stellte Gustav Röbelen vom Zentralkomitee der SED Scheffler und Elchlepp Walter Ulbricht vom Politbüro vor. Ulbricht äußerte sich offen über den Zweck der neuen Seepolizei, mit deren Aufbau sie betraut wurden: Ostdeutschland brauchte eine Marine und Scheffler und Elchlepp sollten deren Bau in Angriff nehmen!⁴¹⁷

Scheffler und Elchlepp wurden einen Monat später bei einem Treffen mit Marineoffizieren der sowjetischen Kontrollkommission in Karlshorst mit den Details ihres Auftrages vertraut gemacht. Ihre Aufgabe bestand laut den sowjetischen Beratern dar-

7. Vorbereitungen für eine westdeutsche Marine, 1950-1956

Die deutschen See- und Schifffahrtsdienste, die während der Besatzungszeit in den westlichen Zonen operierten, waren entweder übrig gebliebene Formationen der Kriegsmarine, die ihren Verpflichtungen zum Minenräumen nachkamen, oder – mit begrenztem Aufgabenbereich – die Wasserschutzpolizeien der Länder sowie deutsche Veteranen im Dienste ausländischer Mächte. Mit dem Beginn des Kalten Krieges ergaben sich für einige Kriegsmarineveteranen weitere Aussichten. Der British Naval Intelligence Service rekrutierte Klose und eine kleine Gruppe von Veteranen der Schnellbootwaffe, die CIA verstärkte die Unterstützung für die Organisation Gehlen, und die U.S. Naval Intelligence stellte das Naval Historical Team Bremerhaven zusammen. Britische und amerikanische Offiziere konnten diese Experten bei der Gewinnung und Auswertung von Informationen über die Sowjetunion sehr gut gebrauchen, und die Veteranen ihrerseits gingen davon aus, dass ihre Zusammenarbeit für Westdeutschland von Vorteil war. Die Angst vor und das Misstrauen gegenüber der Sowjetunion führte die einstigen Seegegner soweit zusammen, dass aus Siegern und Besiegten Partner wurden – wenngleich ihr Verhältnis zueinander angespannt blieb.

Der Ausbruch des Koreakrieges im Juni 1950 wurde zum Wendepunkt der im westlichen Lager stattfindenden Debatte um die deutsche Wiederbewaffnung. Die westlichen Staatsspitzen fürchteten, die Sowjetunion würde sich die Tatsache zu Nutze machen, dass amerikanische Kräfte in Asien gebunden waren, um das Mächtegleichgewicht in Europa zu ihren Gunsten zu verschieben – entweder durch einen direkten Angriff auf Westeuropa oder durch die Besetzung der Bundesrepublik mithilfe der ostdeutschen Volkspolizei. Seit September 1950 befürworteten die Vereinigten Staaten öffentlich und offiziell die westdeutsche Wiederbewaffnung im Rahmen der NATO. Der französische Ministerpräsident René Pleven, den die Aussicht auf eine wiederbewaffnete Bundesrepublik alarmierte, schlug stattdessen eine Europa-Armee vor, in der auch deutsche Soldaten dienen sollten, was aber eben nicht der Bildung deutscher nationaler Streitkräfte gleichgekommen wäre. Konrad Adenauer, der Kanzler der jungen Bundesrepublik, erkannte, dass die Chance, auf die er gewartet hatte, gekommen war. Er baute enge Kontakte zu einer Reihe ehemaliger hochrangiger deutscher Offiziere auf, berief den Bundestagsabgeordneten Theodor Blank an die Spitze einer Behörde, die sich mit Fragen der nationalen Sicherheit beschäftigte, und verhandelte im Januar 1951 mit den Westmächte über die westdeutsche Wiederbewaffnung.

Die Überlegungen und Verhandlungen, die am 5. Mai 1955 zum NATO-Beitritt der Bundesrepublik und zur Gründung der Bundeswehr führten, gestalteten sich sehr viel langwieriger und schwieriger, als es sich die daran Beteiligten Anfang 1951 vorgestellt hatten. Die Vorbereitungen für den Aufbau westdeutscher Seestreitkräfte fanden auf zwei Ebenen statt. Auf einer äußeren Ebene gründeten die Amerikaner und die Deutschen zwei Seedienste, die Labor Service Unit Bravo und den westdeutschen

Seegrenzschutz. Keine der beiden Organisationen arbeitete als eine verdeckte deutsche Seestreitkraft vergleichbar mit der ostdeutschen VP-See, für beide Organisationen wurden aber Boote, Einrichtungen und Personal zusammengeführt, die später der Bundesmarine zur Verfügung gestellt wurden. Die Spannungen und Schwierigkeiten, denen beide Organisationen sich stellen mussten, verdeutlichen, wie die unterschiedlichen Prioritäten der Amerikaner, Briten und Deutschen sich bis in Randbereiche niederschlugen. Zwei weitere Randgruppen, die Schnellbootgruppe Klose und die Marinegruppe der Organisation Gehlen, trugen auf ähnliche Weise zur Formierung der neuen Bundesmarine bei. Briten und Amerikaner stellten dem westdeutschen Staat Männer und Material dieser Organisationen zur Verfügung, nachdem dieser in die NATO aufgenommen worden war.

Die Marinegruppe der Dienststelle Blank und der deutsche Marinevertreter bei den Verhandlungen zur Bildung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) in Paris standen im Zentrum der Entwicklungen, die auf die Gründung der Bundesmarine hinausliefen. Die hier tätigen Veteranen, die in der Kriegsmarine bis zu einer mittleren Führungsebene aufgestiegen waren, erhielten großzügige Unterstützung aus unterschiedlichen Gruppen: Hierbei spielten die im NHT Bremerhaven und im Meisel-Kreis versammelten Flaggoffiziere eine herausragende Rolle. Die später die Bundesmarine führenden Offiziere übernahmen zwar erst in den Jahren 1956 und 1957 ihre Aufgaben, viele von ihnen hatten sich aber schon seit den frühen 1950er Jahren aktiv an der Planung einer neuen westdeutschen Marine beteiligt.

1955/56 ermöglichte es die Vereinigung des auf der peripheren Ebene zusammengestellten Personals und Materials mit dem im Zentrum bereits gebildeten Führungs- und Planungsapparat dem westdeutschen Staat, rasch den Aufbau von Seestreitkräften in Angriff zu nehmen, sobald der Bündnisrahmen für die Bundesmarine festgeschrieben war. Eine Kontinuität in der Organisation gleich jener, die den Übergang von VP-See zur Volksmarine charakterisiert hatte, ist im Westen nicht zu verzeichnen. Gleichwohl verdankte die Bundesmarine den vielfältigen Schifffahrts- und Seendiensten, die ihr vorangingen, viel.

Die Peripherie: die Labor Service Unit Bravo, der Seegrenzschutz, die Schnellbootgruppe Klose und die Marinegruppe der Organisation Gehlen

Die Labor Service Unit Bravo

Im November 1950 schuf die U.S. Navy drei deutsche Labor Service Units (LSUs). Sie sollten zur Bemannung von Schiffen, Fahrzeugen und Landeinrichtungen der U.S. Naval Forces Germany herangezogen werden.⁵¹⁸ Dies schien nicht weiter bemerkenswert: Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die U.S. Navy eine Reihe deutscher Maredienstgruppen dazu eingesetzt, den Bereich von Bremerhaven zu räumen, Einrichtungen der Kriegsmarine auf die Abgabe vorzubereiten und Hafen- und Versorgungsdienste zu stellen. Die U.S. Navy konnte erklären, dass sie für die anstehenden Aufgaben lediglich eine Reihe neuer Einheiten zusammenstellte. Bei näherem Hinse-

Zusammenfassung

Der zehn Jahre andauernde Prozess der Auflösung der einen deutschen Marine und des Aufbaus zweier neuer Marinen spiegelte den Wandel in den Beziehungsmustern zwischen den Deutschen und den Besatzungsmächten sowie zu ihrer Vergangenheit. Ost- und Westdeutschland hielten daran fest, dass der Aufbau ihrer Streitkräfte in den Jahren 1955-56 als Reaktion auf die Entwicklungen auf der jeweils anderen Seite des Eisernen Vorhangs erfolgt war. Der nähere Blick auf die Schaffung der beiden deutschen Marinen ergibt ein differenzierteres Bild. Die ostdeutsche Seepolizei, in den frühen 1950er Jahren gegründet, war von Anfang an als Seestreitmacht vorgesehen; es bestand eine direkte organisatorische Kontinuität zwischen der Seepolizei, der Volkspolizei-See und den Seestreitkräften der Nationalen Volksarmee. Der Übergang von »Polizeikräften« zu Streitkräften, der in Ostdeutschland 1956 vollzogen wurde, war zum großen Teil kosmetischer Natur; die Folgen dieses Überganges offenbarten sich erst nach und nach.

Der Prozess, der zum Aufbau der westdeutschen Marine führte, war komplexer und vielschichtiger. Westdeutschland hatte nichts, was mit der verdeckten Marine, über die Ostdeutschland in den Jahren 1950 bis 1955 verfügte, vergleichbar gewesen wäre; gleichwohl hatte es alle für eine Marine wichtigen Bestandteile entwickelt: eine Stabsorganisation, einen Kader an ausgebildetem Personal, Boote und Landeinrichtungen. Nimmt man die Labour Service Unit (B), den Seegrenzschutz, das Naval Historical Team, die Marinegruppen in den Nachrichtendiensten, Veteranenkreise und die Marinegruppe der Dienststelle Blank zusammen, so verfügte jedoch auch Westdeutschland über eine solide Basis für den Aufbau einer Marine.

Die Deutschen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs mussten sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Im Blick auf die Marine verband sich hiermit die Frage, ob und in welchem Ausmaß die ost- und die westdeutsche Marine auf das Personal, die professionelle Kompetenz und den korporativen Erfahrungsschatz der letzten ‚gesamtdeutschen‘ Marine, der Kriegsmarine, zurückgreifen würde. Die Volksmarine und ihre Vorgängerorganisationen reklamierten für sich, den radikalen Bruch mit der Vergangenheit vollzogen zu haben, und wiesen darauf hin, dass nur wenige ehemalige Kriegsmarineoffiziere und überhaupt keine Admirale der Kriegsmarine in die Seepolizei und in die Volkspolizei-See aufgenommen worden waren. Die Volksmarine spielte die wichtige Rolle, die jüngere Kriegsmarineoffiziere wie Friedrich Elchlepp und Heinz Neukirchen bei der Organisation ihrer Vorläufer übernommen hatten, herunter und verschwiegen die Beiträge der Kriegsmarineoffiziere und Unteroffiziere zur fachlichen Ausbildung der ersten Generation sozialistischer deutscher Seeleute.

Materiell profitierten die Ostdeutschen wenig von der Kriegsmarine. Die Sowjets hatten bei der Demontage und Zerstörung des materiellen Erbes der Kriegsmarine ganze Arbeit geleistet und gaben von ihrem Teil der bei Kriegsende noch vorhandenen Kriegsmarineeinheiten wenig an ihre ostdeutschen Protégés weiter. Die unter großem Druck arbeitenden ostdeutschen Werften lieferten die erste Generation von

Booten der Seepolizei aus eigener Produktion; die meisten ihrer Schulen, Stützpunkte und Hafeneinrichtungen mussten gänzlich neu aufgebaut werden.

Strukturell wiesen die Volksmarine und ihre Vorgängerorganisationen eine Reihe von Merkmalen auf, die bei oberflächlicher Betrachtung eine Kontinuität in der Praxis vermuten ließen, die jedoch von ihrer Zielsetzung her einen Bruch darstellten. Die Volksmarine war wie die Kriegsmarine in viel stärkerem Maße politisiert und ideologisch geprägt, als ihre Veteranen dies später wahrhaben wollten. Gleich den Veteranen der Kriegsmarine, die im Nachhinein die Rolle der nationalsozialistischen Ideologie und der politischen Indoktrination innerhalb der Kriegsmarine als gering erscheinen ließen, spielten die Offiziere der Volksmarine den Einfluss der SED innerhalb der ostdeutschen Marine herunter. In Wirklichkeit aber übertrafen die Ostdeutschen in ihrem Gegenentwurf zur Kriegsmarine die Nationalsozialisten noch dabei, die Politisierung ihres Marineoffizierkorps sicherzustellen. Der Parteiapparat der SED drang in Ostdeutschland stärker und tiefer in den Bereich der Marine ein, als dies je von Seiten der NSDAP bezüglich der Kriegsmarine der Fall gewesen war. Diese strukturellen Parallelen verbinden die Volksmarine jedoch deshalb nicht mit der Kriegsmarine, weil die Ostdeutschen die Politisierung ihrer Marine nach sowjetischem Muster gestalteten. Diese Parallelen weisen auf gemeinsame Strukturen und Methoden an den beiden extremen Enden des politischen Spektrums hin.

Die Kontinuitäten, welche die Bundesmarine mit der Kriegsmarine verbinden, erscheinen klarer und sind signifikanter als jene zwischen Volksmarine und Kriegsmarine. Eine geringe Zahl von Kriegsmarineangehörigen überbrückte die Lücke zwischen der Auflösung der Kriegsmarine und der Formierung der Bundesmarine, ohne je die maritime Sphäre zu verlassen: Dieses Personal diente nach Auflösung der Kriegsmarine in der GM/SA, im Minenräumverband Cuxhaven und in der LSU (B) oder beim Seegrenzschutz. Als noch bedeutsamer erwies sich die Tatsache, dass Admirale der Kriegsmarine im NHT und im Meiselkreis mit ihren Beiträgen zu Planung und Vorbereitung den Weg für die Bundesmarine ebneten. Mit Gründung der Bundesmarine konnte für Führungspositionen auf ein großes Reservoir von Kriegsmarinéveteranen zurückgegriffen werden, wodurch eine indirekte Verbindung zwischen den beiden Organisationen entstand. In welchem Maße Kontinuitäten fortbestanden, zeigte nicht zuletzt die anhaltende persönliche Loyalität gegenüber den Großadmiralen Raeder und Dönitz von Seiten vieler Offiziere der Bundesmarine, die zuvor in der Kriegsmarine gedient hatten. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass Veteranen der Kriegsmarine, die in die Bundesmarine eintraten, sich einem dreistufigen Überprüfungsverfahren hatten unterziehen müssen, mit dem sie aus einem weitaus größeren Kreis als geeignet ausgewählt wurden.

Den subtilsten Filter stellten die Nachkriegserfahrungen der Gefangenschaft, Gerichtsprozesse und Minenräumtätigkeit dar: Unter dessen Einfluss schieden jene aus, die sich mit der neuen politischen Ordnung nicht identifizieren konnten, wie umgekehrt jene positiv auffielen, die ihre ehemaligen amerikanischen und britischen Gegner zu unterstützen bereit waren. Ruge, Wagner und die anderen künftigen Admirale der Bundesmarine arbeiteten mit den Amerikanern und Briten schon lange vor dem Zeitpunkt zusammen, an dem sich ein deutscher Marinebeitrag zum westlichen

Register

A

Abramov 136
Adenauer, Konrad 36, 102, 113, 157, 167 f., 177,
179, 181 f., 187, 191
Anderson, George 180
Assmann, Kurt 119 f., 176
Attlee, Clement 58

B

Backenköhler, Otto 183
Baillie-Grohman, Harold 72
Baltzer, Martin 32, 35
Becker 144
Behr, Alfred 123
Berger, Walter 159 ff.
Blanc, Adalbert von 110-114, 161, 168 f., 171 f.
Blank, Theodor 157 f., 165 ff., 173, 175-182, 185-
189
Boehm, Hermann 33
Bracken, John 94
Büchler 118
Buerkner, Leopold 122
Burgess 111 f.
Burrough, Harold 72
Busch 176
Bütow 176

C

Canaris, Wilhelm 35
Child, D. 78
Churchill, Winston 58, 73
Courtney, Antony 116
Cremer, Peter »Ali« 25, 52

D

Dieter, H. B. 172
Dominik 176
Dönitz, Karl 25 ff., 29, 32 f., 35-40, 44 ff., 48, 51-
55, 67, 72 f., 75, 92-96, 99 f., 119, 123, 137, 170,
178 f., 184, 186, 188, 190 f.
Dönitz, Peter 27
Druschki, von 118
Düwel 176

E

Eck, Heinz 100
Ehrhardt, Wolfgang 183
Eisenhower, Dwight D. 51, 55, 58, 73
Elchlepp, Friedrich 17 f., 76, 126-130, 144, 189
Engel, Norbert 33 f.
Engelhardt, Konrad 46 f.

F

Foertsch, Hermann 179
Forrestal, James 94
Förste, Erich 78
Forstmeier, Guido 34
Fricke, Kurt 32
Friedeburg, Hans-Georg von 32, 48, 51 f., 54 f.,
72
Friedel, Hans Jochen 51
Fuchs, Werner 32

G

Gaul, Walter 119, 120, 122 f.
Gayl, Alfred 53
Gehlen, Reinhard 104, 114, 116 ff., 124, 157 f.,
174, 177, 179
Gerlach, Heinrich 54, 83, 175 f., 188, 194
Gladisch, Walter 119, 179
Godt, Eberhardt 27, 35, 123 f., 176
Goebbels, Josef 31, 34
Golow 105
Göring, Hermann 30 f., 34, 38
Graubart, Arthur H. »Speedy« 18, 120 f., 123
Grumpelt, Gerhard 101

H

Hagemann, Heinrich 101 f.
Haines 112
Hale, Edward 73, 83
Hardegen, Reinhard 100
Henke, Werner 23, 25
Hess, Sigurd 18
Hessler, Günther 119 f.
Heusinger, Adolf 175, 177, 179-182
Heydrich, Reinhard 30, 121
Heye, Hellmuth 122 f., 168, 171
Himmler, Heinrich 31, 35, 121

Hitler, Adolf 26, 30-35, 38, 44 f., 48 f., 65, 68, 72,
178, 184
Hoffmann, August 100
Holtorf, Erich 123
Horschatt, Alfred 119
Hüffmeier, Friedrich 32, 54

J

Jeschonnek, Gert 174, 176
Jodl, Alfred 51, 94
Johannesson, Rolf 35, 54, 78, 184 ff., 188, 191
John, Hans 159 ff., 166, 168 f.

K

Kähler, Wolfgang 175 f., 183 f.
Kamptz, Gerhard von 69
Keitel, Wilhelm 94
Kemnade 176
Kinzel, Hans 51
Klose, Hans-Helmut 104, 108, 113-118, 153,
157 f., 174, 191
Klug 176
Knuth, Hermann 167 ff., 171
Korfes, Otto 130
Kranzbühler, Otto 95, 178
Kranzfelder, Alfred 35
Krauß, Fritz 83 f., 100
Kühlenthal, Karl 31
Kuhnt, Bernhard 23
Kulagin 135, 137
Kummetz, Oskar 33
Kusch, Oskar 33, 101
Kyrle-Pope 174

L

Lenski, Arno von 130
Lippe, Viktor Freiherr von der 95
Lishka 69
Lüdde-Neurath, Walter 51 f.
Lüder, Carl 101
Lüth, Wolfgang 24, 32

M

Marschall, Wilhelm 33
Meckel 176
Meisel, Wilhelm 32, 69, 91, 158, 175-179, 182 ff.,
190 f., 194
Meyer 118
Molotow, Wjatscheslaw 76

Mommsen, Hans Günther 122 f.
Montgomery, Bernard 51 f., 54 f., 58, 72, 84, 100,
188
Moos 115, 118
Müller, Vincenz 130

N

Neukirchen, Heinz 67, 130, 133, 140, 189
Niemöller, Martin 31
Nimitz, Chester 95
Nowack, Wolfgang 53

O

Obermaier 118

P

Parry, William 77
Paschen, Günther 26
Patzig, Konrad 121 ff., 185 f.
Peter, Karl 86, 111, 161, 165
Petersen, Rudolph 52, 101 f., 110, 117
Pieck, Wilhelm 142
Pleven, René 157
Pöschel, Günther 131
Poske, Fritz 168-172, 186
Prien, Günther 23, 32

Q

Quinby, Charles 164 f.

R

Raeder, Erich 19 f., 22, 25 f., 30-33, 37 f., 68, 92-
97, 99, 102, 137, 170, 178 f., 190 f.
Raeder, Erika 30, 68
Riedel, Edward R. 121 ff.
Röbelen, Gustav 126
Rogge, Bernhard 46, 176, 183 f., 186, 188
Rohwer, Jürgen 119
Rommel, Erwin 35, 91, 122, 177
Rösing, Hans Rudolf 122 f.
Rudolphi, Joachim 102
Ruge, Friedrich 35, 72, 74, 78, 83 f., 90 f., 120-
123, 159 ff., 165, 171, 177-180, 183, 186 ff., 190,
193 f.

S

Saalwächter, Alfred 97 f.

Scheffler, Felix 126 ff., 133
Schilling, Martin 53
Schniewind, Otto 33, 99, 122 f., 177, 183
Schroeter, von 176
Schubert, Günther 122
Schuhart 176
Schulte-Mönting, Erich 95 f.
Schultz, Herbert 110
Schulz, Wilhelm 23
Schulze-Hinrichs, Alfred 118, 179
Schuster, Karl-Georg 32
Schwalenberg, Kurt 53
Seydlitz-Kurzbach, Wather von 69
Siemers, Walter 95
Slovik, Eddie 28
Sorge, Siegfried 68 f.
Speidel, Hans 177, 179 ff.
Stalin, Josef 58, 93, 128, 142
Stauffenberg, Berthold Schenk Graf von 35
Stauffenberg, Claus Schenk Graf von 176
Steffens, Walter 106, 131, 133 f.
Steves, Ehrenreich 101

T

Thiele, August 46
Thomas 112
Tismer 75
Topp, Erich 24
Trapp, Dietrich 17
Truman, Harry S. 58

U

Ulbricht, Walter 125 f.

V

Verner, Paul 128
Verner, Waldemar 128, 137 ff., 141, 143 f., 147,
193

W

Wagner, Gerhard 51, 95, 122 f., 166, 168, 175-184,
186 ff., 190 f.
Walter, Hellmuth 79
Warzecha, Walter 29, 32 f., 48, 72 ff., 77, 102
Wegener, 176
Wehrmann, Fritz 53
Weichold, Eberhard 119 f.
Weispfennig, Walter 100

Z

Zenker, Karl-Adolf 109, 175, 178, 183, 188, 194
Zimmermann, Armin 113